

Das persönliche Erlebnis eines ganz «normalen» Tages auf dem Schwand

von Dr. med. Ulrich Leber, im Oktober 2025

Ja, die Augen sind es, die einem zunächst fesseln und damit auch gefangen halten, nahezu entwaffnen. Dermassen fokussiert, vergisst man schnell alle Alltagssorgen, Nöte und Ängste, kann sich einlassen auf den Augenblick

Eine fast schon klassische Achtsamkeitsübung. Doch es geht im Kontakterleben noch weiter und das mitunter sekundenschnell:

von den Augen aus erschliesst sich das gesamte tierische Wesen. Zunächst der mächtige und zugewandte Kopf mit dem lebhaften Ohrenspiel sowie dem nach Verbindung suchenden Maul mit seinen Nüstern, die bei Vertrauen schnell gewillt sind, sich auf eine erste Berührung mit der Hand des Reiters einzulassen.

Weiter geht es über den Halsbereich mit der Mähne hin zum Körper mit dem warmen Fell, um schliesslich in den stellenweise in Regung befindlichen Schweif zu münden. Gekrönt wird der initiale Kontakt schliesslich durch das durch die Physiotherapeutin assistierte Aufsitzen. Damit wird die Verbindung zwischen Pferd und Mensch so richtig erlebbar. Schnell spürt man die Wirkung auf den eigenen Körper, der sich durch das mannigfaltige Muskelspiel unter dem Gesäss des Reiters auch erspüren lässt. Die Entspannung lässt dann nicht lange auf sich warten und gibt einer etwaigen Spastik keine Chance mehr. Das therapeutische Ziel ist erreicht. Als zusätzlich heilender Faktor gilt das «Waldbad», sprich der Ausritt durch stellenweise unwegsames Gelände, wobei die Pferde ihr ganzes Können unter Beweis stellen müssen. Auch selbstverständlich das der jeweiligen Pferdeführerin. Und alles zum nachhaltigen Wohlergehen des jeweiligen Patienten.



Gerade die Isländer Pferde mit ihrem manchmal stoischen Habitus, dabei aufgeschlossen, freundlich, zugewandt und mutig, eignen sich in besonderer Weise als Therapiepferd. Dies ist auf dem Therapiehof Schwand im Rahmen der hier praktizierten **Hippotherapie-K®** ständig sichtbar und auch erlebbar.

Für eher metrisch, sprich: wissenschaftlich Interessierte sei zudem anzumerken, dass ich früher zur Überwindung meiner hangspezifischen Hauslage eine 44 Stufen umfassende Treppe bewältigen musste. Dafür benötigte ich in der Regel circa eine halbe Stunde. Unmittelbar nach dem Reiten jedoch nur eine Viertelstunde. Dieses Beispiel vermittelt eindrücklich, dass sich das zuvor beschriebene subjektive Erleben des Reiters durchaus auch objektiv verifizieren lässt. Hierbei hält der beschriebene Effekt in meinem Fall für etwa zwei Tage an.

Interessant wäre es in diesem Zusammenhang zu erfahren, wie sich die Sachlage bei Erhöhung der Interventionsfrequenz, beispielsweise durch vermehrtes Reiten pro Woche darstellt. Ein mehrtägiges Trekking auf einem früheren transalpinem Säumerpfad wäre vielleicht ein geeignetes Konstrukt, um dies ebenfalls verifizieren zu können.